

RESILIENZ DURCH

SOZIALEN ZUSAMMENHALT

WUPPERTAL

WORKSHOPBERICHT

Bo Tackenberg, Tim Lukas & Frank Fiedrich
24.09.2019, Wuppertal

ResOrt 

www.projekt-resort.de

WORKSHOPBERICHT

Wuppertal - Resilienz durch Sozialen Zusammenhalt

E-Paper des BMBF-Projekts:

„Resilienz durch sozialen Zusammenhalt – Die Rolle von Organisationen“ (ResOrt)

© BMBF-Projekt „ResOrt“. Alle Rechte vorbehalten. Wuppertal 2019

Fotos: Bo Tackenberg

Abrufmöglichkeit über die Projekt-Website:

www.projekt-resort.de

Projektkoordination:

Univ.-Prof. Dr.-Ing. Frank Fiedrich

Bergische Universität Wuppertal

Bevölkerungsschutz, Katastrophenhilfe und Objektsicherheit

Gaußstraße 20 (W.10.106)

42119 Wuppertal

fiedrich@uni-wuppertal.de

Ansprechpartner:

Dr. Tim Lukas

Bergische Universität Wuppertal

Bevölkerungsschutz, Katastrophenhilfe und Objektsicherheit

Gaußstraße 20 (W.10.019)

42119 Wuppertal

lukas@uni-wuppertal.de

Gefördert vom BMBF unter der Fördernummer:

Bergische Universität Wuppertal

FKZ: 01UG1724AX

Ruhr-Universität Bochum

FKZ: 01UG1724BX

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

AUTOREN:

Univ.-Prof. Dr.-Ing. Frank Fiedrich

Bergische Universität Wuppertal

Bevölkerungsschutz, Katastrophenhilfe und Objektsicherheit

Gaußstraße 20 (W.10.106)

42119 Wuppertal

Email: fiedrich@uni-wuppertal.de

Dr. Tim Lukas

Bergische Universität Wuppertal

Bevölkerungsschutz, Katastrophenhilfe und Objektsicherheit

Gaußstraße 20 (W.10.019)

42119 Wuppertal

Email: lukas@uni-wuppertal.de

Bo Tackenberg, M.A.

Bergische Universität Wuppertal

Bevölkerungsschutz, Katastrophenhilfe und Objektsicherheit

Gaußstraße 20 (W.10.019)

42119 Wuppertal

Email: tackenberg@uni-wuppertal.de

INHALTSVERZEICHNIS

Einleitung	2
Einführung in das BMBF-Projekt ResOrt	2
Forschungsfragen	3
Theoretisches Grundmodell	3
Empirische Erfassung Sozialen Zusammenhalts	5
Lost-Letter Experiment	6
Erste deskriptive Ergebnisse	8
Lost-Letter Rücklauf	8
Soziale Desorganisation	9
Wahrgenommener Zusammenhalt	10
Workshop-Ablauf	11
Fokusgruppendifkussion	12
Zukünftige Herausforderungen	12
Soziale, organisatorische und technische Ressourcen	14
Worldcafé	15
Sozialer Zusammenhalt	15
Kooperation	16
Fazit	18

EINLEITUNG

Anlässlich des fünften Konsortialtreffens des Forschungsprojektes „Resilienz durch sozialen Zusammenhalt – Die Rolle von Organisationen“ (ResOrt) am 24.09.2019, wurden Vertreter*innen verschiedener Organisationen und Einrichtungen aus den Bereichen Kommunales, Wohlfahrt, Nachbarschaftsarbeit und Zivilschutz zu einem Workshop in das Gästehaus der Bergischen Universität Wuppertal eingeladen. Ziel des Workshops war es zum Thema „Wuppertal – Resilienz durch Sozialen Zusammenhalt“ miteinander ins Gespräch zu kommen.

Der folgende Workshopbericht dient einerseits der Dokumentation des Workshopablaufs sowie der Workshopergebnisse. Andererseits fließen die daraus gewonnenen Erkenntnisse in die Ausarbeitung von praxistauglichen Handlungsempfehlungen ein, wie Organisationen Aspekte sozialen Zusammenhalts nachhaltig in ihre Strategieentwicklung einbinden und durch gemeinsame Kooperationsbeziehungen stärker fördern können. Auf diese Weise sollen Resilienzsteigernde Ressourcen forciert werden, um die Zivilgesellschaft gegen verschiedene Krisen, Katastrophen und soziale Umbruchphasen wappnen zu können.

EINFÜHRUNG IN DAS BMBF-PROJEKT RESORT

Seit dem 01.10.2017 wird das Forschungsprojekt „Resilienz durch sozialen Zusammenhalt – Die Rolle von Organisationen“ (ResOrt) im Rahmen des Forschungsprogramms „Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften“ vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) gefördert. Hierbei handelt es sich um ein Verbundprojekt des Lehrstuhls für Bevölkerungsschutz, Katastrophenhilfe und Objektsicherheit der Bergischen Universität Wuppertal (Projektkoordination), dem Deutschen Roten Kreuz und dem Institut für Friedenssicherungsrecht und Humanitäres Völkerrecht der Ruhr-Universität Bochum.

Das übergeordnete Ziel des Projekts ist die Ausarbeitung von Handlungsempfehlungen für Organisationen, wie Aspekte des sozialen Zusammenhalts als wesentlicher Resilienzfaktor in die Strategieentwicklung miteinbezogen werden können und sozialer Zusammenhalt gefördert werden kann. Unterstützt wird der Verbund durch die assoziierten Partner*innen des Global Disaster Preparedness Center der Rotkreuz- und Rothalbmondbewegung (GDPC), dem Verband für sozial-kulturelle Arbeit e.V. (VskA) und Caritas International.

IM ÜBERBLICK

Förderung:

Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF)

Rahmenprogramm „Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften“ (Bekanntmachung „Zusammenhalt stärken in Zeiten von Krisen und Umbrüchen“)

Projektlaufzeit:

10/2017 – 09/2020

*Projektpartner*innen:*

Bergische Universität Wuppertal (Verbundkoordination) / Lehrstuhl für Bevölkerungsschutz, Katastrophenhilfe u. Objektsicherheit

Danksagung:

Wir möchten uns im Namen der Projektbeteiligten bei allen Teilnehmenden sehr herzlich bedanken, die durch ihre engagierte Mitarbeit zum Gelingen des Workshops beigetragen haben.

Projekt-Webseite:

Auf der Webseite des Projekts finden Sie einen Projektflyer und alle wichtigen Informationen rund um das Projekt, den Forschungsverlauf und aktuelle Ereignisse/Veranstaltungen.

www.projekt-resort.de

Handlungsempfehlungen:

Das ResOrt-Konsortium veranstaltet regelmäßig Experten- und Feedbackworkshops mit Akteur*innen aus den Bereichen Kommunales, Zivilschutz, Nachbarschaftshilfe und Wohlfahrt. Die Workshopergebnisse fließen anschließend in die Ausarbeitung der Handlungsempfehlungen mit ein.

Assoziierte Partner*innen:

Global Disaster Preparedness Center der Rotkreuz- und Rothalbmondbewegung (GDPC)

Verband für sozial-kulturelle Arbeit e.V. (VSKA)

Caritas International

Übergeordnetes Forschungsziel:

Ausarbeitung von Handlungsempfehlungen für Organisationen, wie Aspekte des sozialen Zusammenhalts als wesentlicher Resilienzfaktor in die Strategieentwicklung miteinbezogen werden können und sozialer Zusammenhalt gefördert werden kann.

FORSCHUNGSFRAGEN

Internationale und nationale Studien zeigen, dass sozialer Zusammenhalt ein entscheidender Faktor für die Erhöhung der Resilienz der Bevölkerung im Krisen- und Katastrophenfall ist. Die Erfahrungen vergangener Krisenereignisse zeigen aber auch, dass verschiedene Organisationen, die zur Verringerung von Vulnerabilität beitragen, diesen Faktor sehr unterschiedlich berücksichtigen.

Ebenso unterscheiden sich das internationale und das nationale Hilfeleistungssystem hinsichtlich der Einbindung des sozialen Zusammenhalts in ihre Arbeit. Das geplante Verbundvorhaben widmet sich vor diesem Hintergrund der Frage, welche Rolle der soziale Zusammenhalt in der Arbeit von Katastrophenschutzorganisationen, Wohlfahrtsverbänden, Nachbarschaftsorganisationen und Kommunalverwaltungen bei der Bewältigung von Krisen und Umbrüchen spielt.

Darüber hinaus wird untersucht, welche (sozialräumlichen) Entstehungsbedingungen die Stärkung des sozialen Zusammenhalts auf der Ebene von Stadtteilen und Nachbarschaften ermöglichen und wie der soziale Zusammenhalt durch die (kooperative) Arbeit von Organisationen gestärkt werden kann, um Krisen und Umbrüche zukünftig besser bewältigen zu können.

IM ÜBERBLICK

Drei Forschungsfragen:

1. Welche Rolle spielt der soziale Zusammenhalt in der Arbeit von Katastrophenschutzorganisationen, Wohlfahrtsverbänden, Nachbarschaftsorganisationen und Kommunalverwaltungen bei der Bewältigung von Krisen und Umbrüchen?
2. Welche sozialräumlichen Bedingungen ermöglichen die Stärkung des sozialen Zusammenhalts auf kleinräumiger Ebene im Stadt-Land-Vergleich?
3. Wie kann der soziale Zusammenhalt durch die (Zusammen-)Arbeit unterschiedlicher Organisationen gestärkt werden?

THEORETISCHES GRUNDMODELL

Um sich der Überprüfung der Forschungsfragen empirisch widmen zu können, wurde zunächst ein theoretisches Modell entworfen, welches das Verhältnis von Krisen, Katastrophen, sozialen Umbrüchen und sozialem Zusammenhalt abbildet (Abb. 1). Sozialer Zusammenhalt ist demnach eine Ressource, die sich im alltäglichen Miteinander der Menschen herausbildet und gleichzeitig eine kollektive Bewältigungskapazität darstellt, die von den Mitgliedern einer Gemeinschaft in Krisen, Katastrophen und sozialen Umbrüchen abgerufen werden kann. Auf der Basis einer wissenschaftlichen Literaturanalyse ließen sich fünf zentrale Komponenten sozialen Zusammenhalts identifizieren: Reziprozität (Gegenseitigkeitsnormen), Partizipation (Gesellschaftliche Teilhabe), ein gemeinsamer Werte- und

Normenkanon, soziales Vertrauen und soziale Netzwerke. Hierbei handelt es sich um selbstständige soziale Konstrukte, die einander jedoch wechselseitig beeinflussen können und erst zusammengenommen den sozialen Zusammenhalt einer Gemeinschaft formen.

Eine Reihe wissenschaftlicher Studien zeigt, dass sozialer Zusammenhalt eine wichtige Ressource bei der Bewältigung von Krisen, Katastrophen oder sozialen Umbrüchen ist. Die Grundannahme des Verbundprojekts ist deshalb, dass sich die Resilienz einer Gemeinschaft (sog. Community Resilience) über den sozialen Zusammenhalt ihrer Mitglieder bestimmen lässt. Mit anderen Worten: Je höher der soziale Zusammenhalt einer Gemeinschaft, desto resilienter sind ihre Mitglieder. Organisationen, die zur Reduzierung sozialer Vulnerabilität beitragen, sind daher besonders daran interessiert die sozial-räumlichen Bedingungen sozialen Zusammenhalts zu identifizieren und zu verbessern.



Abbildung 1: Theoretisches Modell zum Verhältnis von Krisen, Katastrophen, sozialen Umbrüchen und sozialem Zusammenhalt.

IM ÜBERBLICK

Theoretische Grundannahmen:

1. Sozialer Zusammenhalt ist eine Ressource, die sich im alltäglichen Miteinander der Menschen bildet.
2. Sozialer Zusammenhalt ist zugleich eine kollektive Bewältigungskapazität in Krisen, Katastrophen und Umbruchphasen.
3. Komponenten sozialen Zusammenhalts: Reziprozität, Partizipation, Werte- und Normenkanon, soziales Vertrauen und soziale Netzwerke.
4. Sozialräumliche Bedingungen als Einflussfaktoren auf Krisen, Katastrophen und soziale Umbrüche.
5. Sozialräumliche Bedingungen als Einflussfaktoren auf sozialen Zusammenhalt.

EMPIRISCHE ERFASSUNG SOZIALEN ZUSAMMENHALTS

Zur empirischen Untersuchung der Forschungsfragen greift das Projekt auf ein, in drei deutschen Referenzregionen umgesetztes, gemischt qualitativ-quantitatives Untersuchungsdesign zurück. Auf der Basis einer wissenschaftlichen Literaturanalyse wurde zunächst das theoretische Modell entwickelt zum Verhältnis von sozialem Zusammenhalt als Resilienzfaktor und Krisen, Katastrophen sowie sozialen Umbrüchen, welches als Grundlage für alle weiteren empirischen Forschungsschritte dient (siehe vorheriges Kapitel).

In einem nächsten Schritt folgte eine vergleichende Analyse (inter-)nationaler Instrumente und Methoden zur Vorbereitung auf Krisen, Analysen von Risiken sowie zur Stärkung des sozialen Zusammenhalts/des Community-Ansatzes. Hierbei wird das Ziel verfolgt, ein besseres Verständnis der verschiedenen Ansätze zur Vorbereitung auf Krisen und Umbrüche sowie zur Rolle des sozialen Zusammenhalts in der Praxis zu erhalten und die bestehenden Konzepte international vergleichend einzubetten. Umgesetzt wird dies anhand einer Analyse nationaler und internationaler Veröffentlichungen und Strategien verschiedener Organisationen sowie im Rahmen von Experteninterviews und Expertenworkshops.

Im weiteren Forschungsschritt folgte eine quantitative Befragung der Bevölkerung in den drei Zielgebieten der empirischen Forschung (Münster, Ostbevern und Wuppertal) und eine anschließende statistische Analyse der Befragungsdaten. Die Befragung wurde als schriftlich-postalische Erhebung umgesetzt. Um die sozialräumlichen Entstehungsbedingungen sozialen Zusammenhalts zu untersuchen, werden die hieraus entstandenen Erkenntnisse mit den in einer Sozialraumanalyse ermittelten kleinräumigen Sozialstrukturdaten der Referenzregionen abgeglichen. Darüber hinaus wurde ein Lost-Letter Experiment durchgeführt, mit dem weitere Erkenntnisse zum Ausmaß und den sozialräumlichen Bedingungen des sozialen Zusammenhalts in den Zielgebieten gewonnen werden sollen.

Um schließlich zu praxistauglichen Handlungsempfehlungen zu gelangen, werden die Ergebnisse der empirischen Forschung im Rahmen sog. Feedbackworkshops mit „Organisationen und Experten des Notfalls“ (Jenki et al. 2014) diskutiert und für die Anwendung in der Praxis aufbereitet.

IM ÜBERBLICK

Empirische Erfassung Sozialen Zusammenhalts:

- Literaturanalyse
- Analyse nationaler und internationaler Veröffentlichungen und Strategien
- Experteninterviews
- Expertenworkshops
- Schriftlich-postalische Bevölkerungsumfrage: Münster, Ostbevern, Wuppertal (n≈4500)
- Sozialraumanalyse

- Leitfadengestützte Bewohnerinterviews
- Lost-Letter Experiment: Durchführung eines Feldexperiments (n=1.272 Briefe)
- Feedbackworkshops

LOST-LETTER EXPERIMENT

Beim Lost-Letter Experiment (dt. Briefwurfexperiment oder „Technik der verlorenen Briefe“) handelt es sich um ein Verfahren, das vorwiegend in der empirischen Sozialforschung angewendet wird und ursprünglich zur Messung der Einstellung von Menschen herangezogen wurde. Es handelt sich um ein nicht-reaktives Messinstrument, bei dem Forscher präparierte Briefe im Feld „verlieren“, das heißt kontrolliert auslegen und sich anschließend für das Verhalten der Finder interessieren. So stehen die Finder vor der Entscheidung die gefundenen Briefe liegen zu lassen, mitzunehmen oder in den nächsten Briefkasten einzuwerfen.

Im Rahmen des ResOrt-Projekts wurden insgesamt 1.272 vorfrankierte Briefe im Feld ausgelegt. Die Rücklaufquote wurde dabei als Indikator sozialer Unterstützungsbereitschaft interpretiert. Um die Ergebnisse des Lost-Letter Experiments vor dem Hintergrund der quantitativen Daten interpretieren zu können, wurden dieselben kleinräumigen Untersuchungsgebiete (Quartiere bzw. Stadtteile) der Bevölkerungsumfrage operationalisiert. Zusätzlich wurde die Kleinstadt Breckerfeld im Wuppertaler Umland als Fallbeispiel herangezogen. Auf diese Weise können einerseits Vergleiche zwischen den beiden Großstädten gezogen werden. Andererseits lassen sich Vergleiche zwischen ländlich und städtisch geprägten Räumen anstellen. Das Lost-Letter Experiment wurde somit in 53 Wuppertaler Quartieren und 51 Stadtteilen Münsters durchgeführt. Die beiden Kleinstädte Ostbevern und Breckerfeld wurden aufgrund ihrer Größe jeweils als ein Sozialraum betrachtet. Ein weiterer Vergleich wird zwischen den Rücklaufquoten von vier Kombinationen der auf den Briefen sichtbaren Absender- und Empfängerinnenamen gezogen (deutsch/deutsch, deutsch/ausländisch, ausländisch/deutsch und ausländisch/ausländisch).

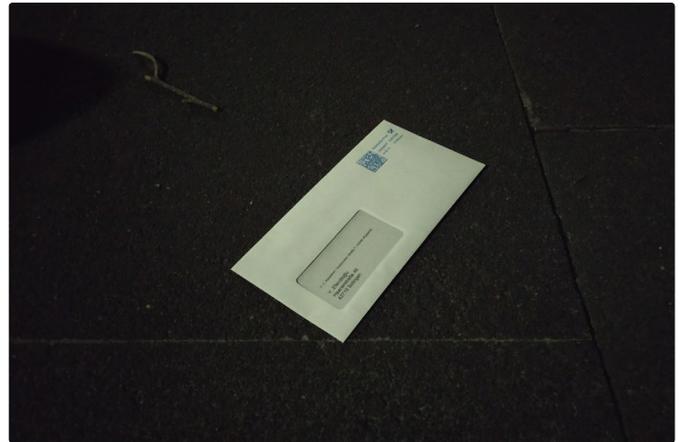


Abbildung 3 & 4: Verlorene Briefe.

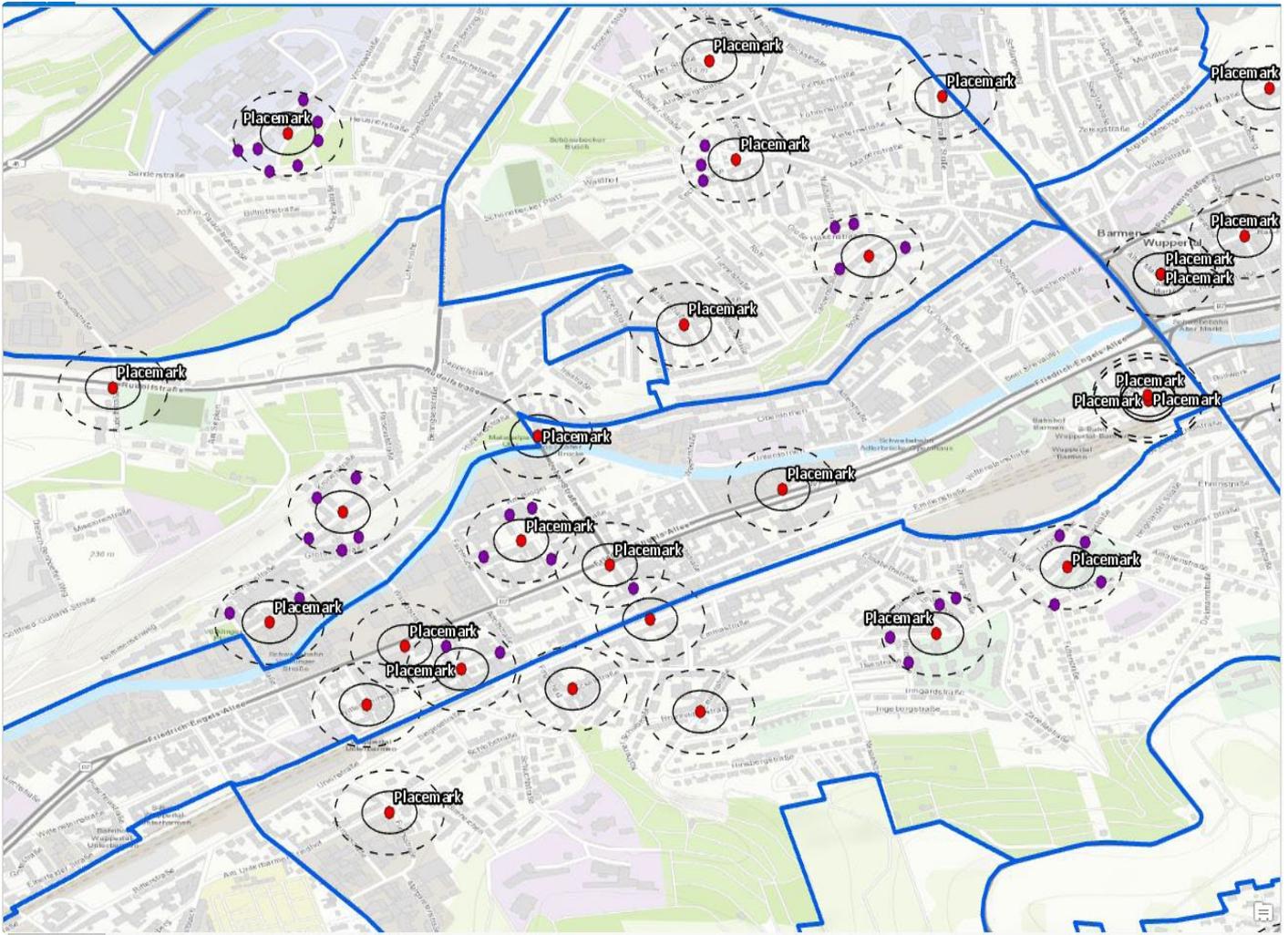


Abbildung 5: Kartenauszug mit den Ablageorten in Wuppertal.

IM ÜBERBLICK

Lost Letter Experiment:

Technik der "verlorenen Briefe"

Nicht-reaktive Forschungsmethode

Vorwiegend in der empirischen Sozialforschung etabliert

Messung von sozialen Einstellungen

Indikator für soziale Unterstützungsbereitschaft

Durchführung:

Auslegen von präparierten Briefen im Feld

Kontrolle intervenierender Variablen (z.B. Entfernung zum nächsten Briefkasten)

Interpretation des Rücklaufs

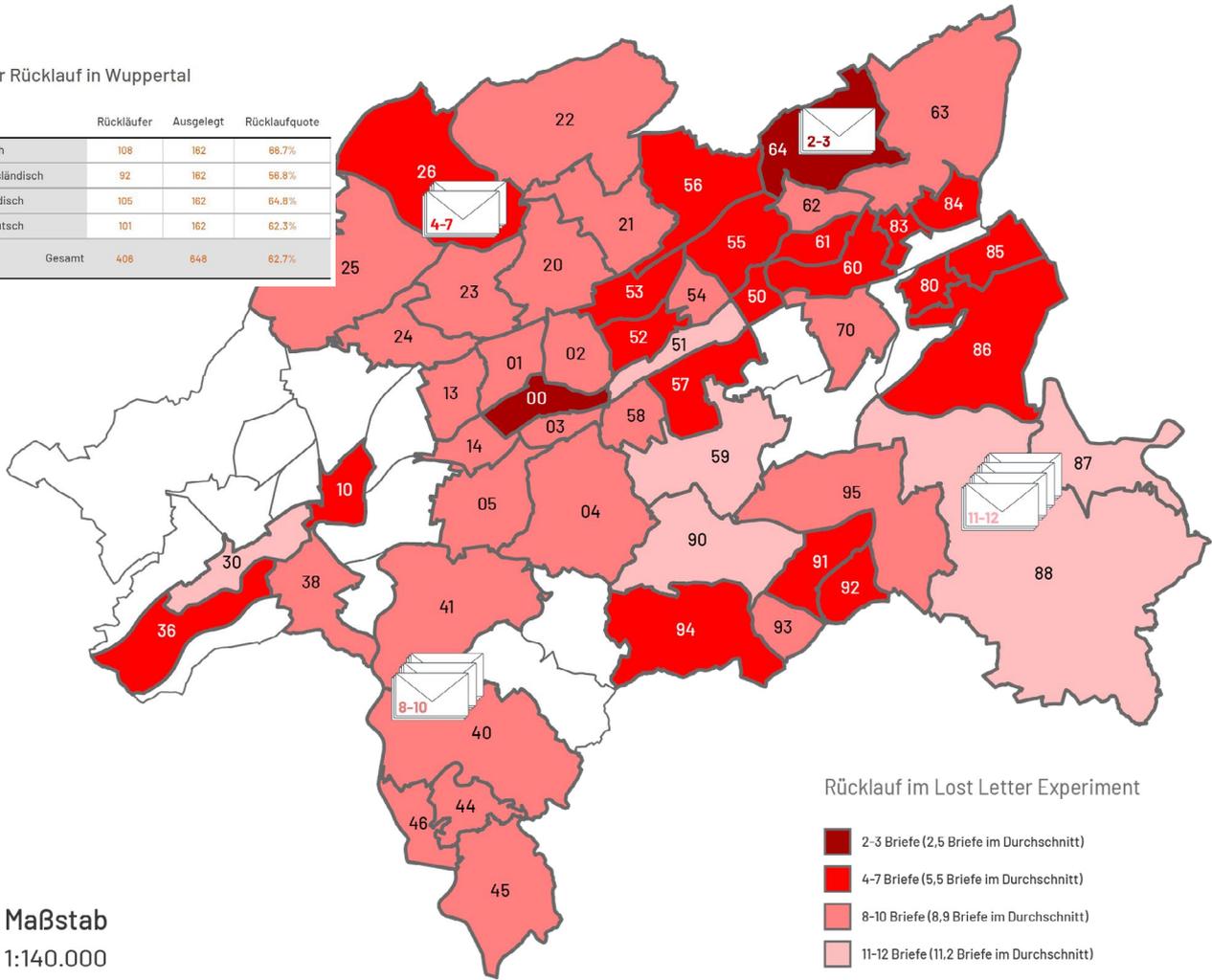
Berücksichtigung sozialräumlicher Bedingungen

ERSTE DESKRIPTIVE ERGEBNISSE

LOST-LETTER RÜCKLAUF

Lost Letter Rücklauf in Wuppertal

	Rückläufer	Ausgelegt	Rücklaufquote
Deutsch / Deutsch	108	162	66,7%
Ausländisch / Ausländisch	92	162	56,8%
Deutsch / Ausländisch	105	162	64,8%
Ausländisch / Deutsch	101	162	62,3%
Gesamt	406	648	62,7%



Maßstab
1:140.000

Elberfeld

- 00 Elberfeld-Mitte
- 01 Nordstadt
- 02 Ostersbaum
- 03 Südstadt
- 04 Griffenberg
- 05 Friedrichsberg

Elberfeld West

- 10 Sonnborn
- 11 Varresbeck
- 12 Nützenberg
- 13 Brill
- 14 Arrenberg
- 15 Zoo
- 16 Buchenhofen

Uellendahl-Katernberg

- 20 Uellendahl-West
- 21 Uellendahl-Ost
- 22 Dönberg
- 23 Nevigeser
- 24 Beek
- 25 Eckbusch
- 26 Siebeneick

Vohwinkel

- 30 Vohwinkel-Mitte
- 31 Osterholz
- 32 Tesche
- 33 Schöller-Dornap
- 34 Lüntenbeck
- 35 Industriestr
- 36 Westring
- 37 Höhe
- 38 Schrödersbusch

Cronenberg

- 40 Cronenberg-Mitte
- 41 Küllenhahn
- 42 Hahnerberg
- 43 Cronenfeld
- 44 Berghausen
- 45 Sudberg
- 46 Kohlfurth

Barmen

- 50 Barmen-Mitte
- 51 Friedrich-Engels-Allee
- 52 Loh
- 53 Clausen
- 54 Rott
- 55 Sedansberg
- 56 Hatzfeld
- 57 Kothen
- 58 Hesselberg
- 59 Lichtenplatz

Oberbarmen

- 60 Oberbarmen-Schwarzbach
- 61 Wichlinghausen-Süd
- 62 Wichlinghausen-Nord
- 63 Nächstebreck-Ost
- 64 Nächstebreck-West

Heckinghausen

- 70 Heckinghausen
- 71 Heidt
- 72 Hammesberg

Langerfeld-Beyenburg

- 80 Langerfeld-Mitte
- 81 Raental
- 82 Jesinghauser Str.
- 83 Hilgershöhe
- 84 Löhlerlen
- 85 Fleute
- 86 Ehrenberg
- 87 Beyenburg-Mitte
- 88 Herbringhausen

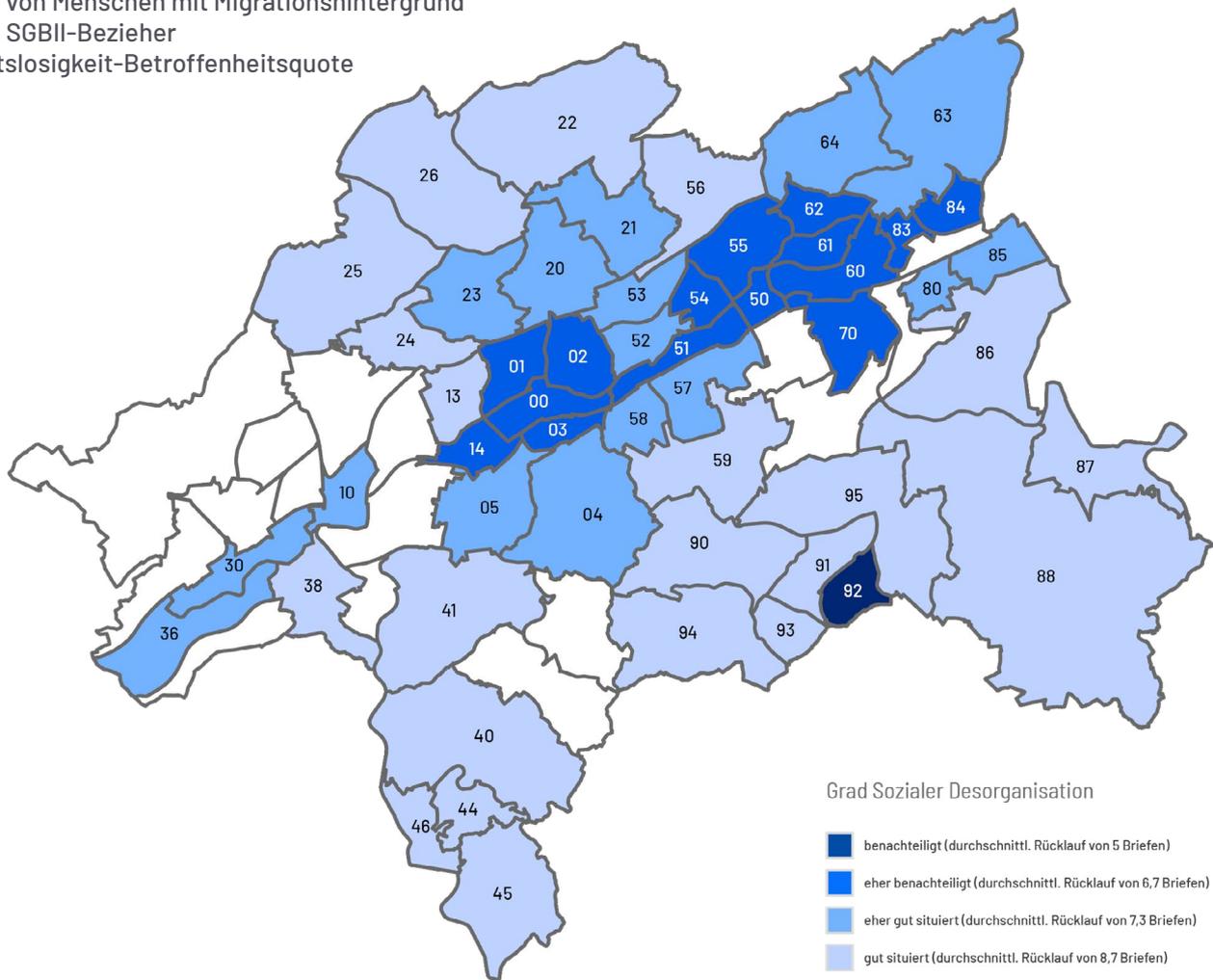
Ronsdorf

- 90 Ronsdorf-Mitte/Nord
- 91 Blombach-Lohsiepen
- 92 Rehsiepen
- 93 Schenkstr
- 94 Blutfinke
- 95 Erbschilö-Linde

SOZIALE DESORGANISATION

Sozialindikatoren:

- Ausländeranteil
- Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund
- Anteil SGBII-Bezieher
- Arbeitslosigkeit-Betroffenheitsquote



Elberfeld

- 00 Elberfeld-Mitte
- 01 Nordstadt
- 02 Ostersbaum
- 03 Südstadt
- 04 Griffenberg
- 05 Friedrichsberg

Elberfeld West

- 10 Sonnborn
- 11 Varresbeck
- 12 Nützenberg
- 13 Brill
- 14 Arrenberg
- 15 Zoo
- 16 Buchenhofen

Uellendahl-Katernberg

- 20 Uellendahl-West
- 21 Uellendahl-Ost
- 22 Dönberg
- 23 Nevigeser
- 24 Beek
- 25 Eckbusch
- 26 Siebeneick

Vohwinkel

- 30 Vohwinkel-Mitte
- 31 Osterholz
- 32 Tesche
- 33 Schöller-Dornap
- 34 Lüntenbeck
- 35 Industriestr
- 36 Westring
- 37 Höhe
- 38 Schrödersbusch

Cronenberg

- 40 Cronenberg-Mitte
- 41 Küllenhahn
- 42 Hahnerberg
- 43 Cronenfeld
- 44 Berghausen
- 45 Sudberg
- 46 Kohlfurth

Barmen

- 50 Barmen-Mitte
- 51 Friedrich-Engels-Allee
- 52 Loh
- 53 Clausen
- 54 Rott
- 55 Sedansberg
- 56 Hatzfeld
- 57 Kothen
- 58 Hesselberg
- 59 Lichtenplatz

Oberbarmen

- 60 Oberbarmen-Schwarzbach
- 61 Wichlinghausen-Süd
- 62 Wichlinghausen-Nord
- 63 Nächstebreck-Ost
- 64 Nächstebreck-West

Heckinghausen

- 70 Heckinghausen
- 71 Heidt
- 72 Hammesberg

Langerfeld-Beyenburg

- 80 Langerfeld-Mitte
- 81 Raental
- 82 Jesinghauser Str.
- 83 Hilgershöhe
- 84 Löhrlen
- 85 Fleute
- 86 Ehrenberg
- 87 Beyenburg-Mitte
- 88 Herbringhausen

Ronsdorf

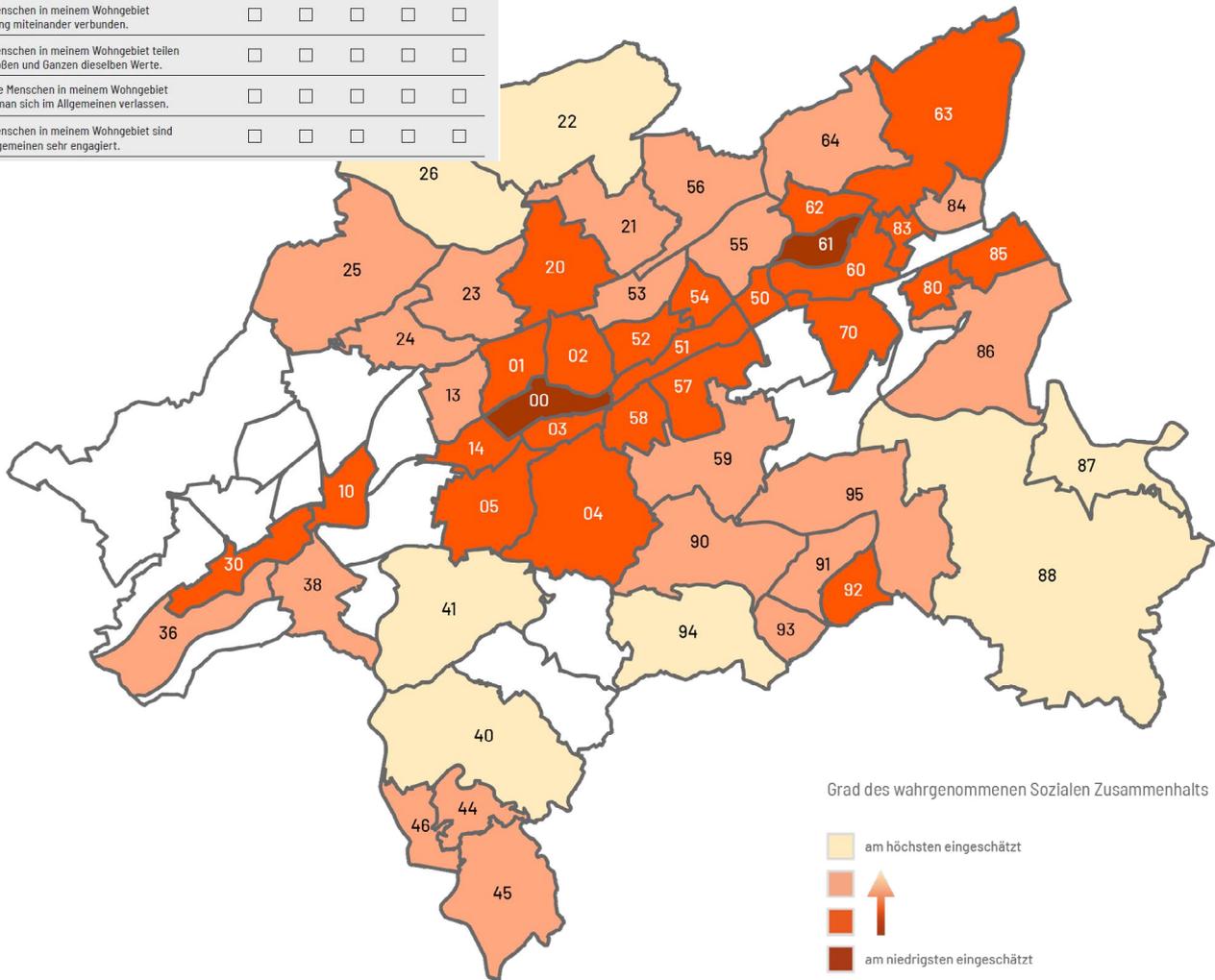
- 90 Ronsdorf-Mitte/Nord
- 91 Blombach-Lohsiepen
- 92 Rehsiepen
- 93 Schenkstr
- 94 Blutfinke
- 95 Erbschlö-Linde

WAHGENOMMENER ZUSAMMENHALT

10. Inwieweit stimmen Sie den folgenden Aussagen über Ihr Wohngebiet zu?

☛ Bitte in jeder Zeile ein Kreuz machen!

	stimme stark zu	stimme zu	stimme teilweise zu	stimme nicht zu	stimme überhaupt nicht zu
Die Menschen in meinem Wohngebiet kümmern sich im Allgemeinen umeinander.	<input type="checkbox"/>				
Die Menschen in meinem Wohngebiet sind eng miteinander verbunden.	<input type="checkbox"/>				
Die Menschen in meinem Wohngebiet teilen im Großen und Ganzen dieselben Werte.	<input type="checkbox"/>				
Auf die Menschen in meinem Wohngebiet kann man sich im Allgemeinen verlassen.	<input type="checkbox"/>				
Die Menschen in meinem Wohngebiet sind im Allgemeinen sehr engagiert.	<input type="checkbox"/>				



Elberfeld

- 00 Elberfeld-Mitte
- 01 Nordstadt
- 02 Ostersbaum
- 03 Südstadt
- 04 Griffenberg
- 05 Friedrichsberg

Elberfeld West

- 10 Sonnborn
- 11 Varresbeck
- 12 Nützenberg
- 13 Brill
- 14 Arrenberg
- 15 Zoo
- 16 Buchenhofen

Uellendahl-Katernberg

- 20 Uellendahl-West
- 21 Uellendahl-Ost
- 22 Dönberg
- 23 Nevigeser
- 24 Beek
- 25 Eckbusch
- 26 Siebeneick

Vohwinkel

- 30 Vohwinkel-Mitte
- 31 Osterholz
- 32 Tesche
- 33 Schöller-Dornap
- 34 Lüntenbeck
- 35 Industriestr
- 36 Westring
- 37 Höhe
- 38 Schrödersbusch

Cronenberg

- 40 Cronenberg-Mitte
- 41 Küllenhahn
- 42 Hahnerberg
- 43 Cronenfeld
- 44 Berghausen
- 45 Sudberg
- 46 Kohlfurth

Barmen

- 50 Barmen-Mitte
- 51 Friedrich-Engels-Allee
- 52 Loh
- 53 Clausen
- 54 Rott
- 55 Sedansberg
- 56 Hatzfeld
- 57 Kothen
- 58 Hesselberg
- 59 Lichtenplatz

Oberbarmen

- 60 Oberbarmen-Schwarzbach
- 61 Wichlinghausen-Süd
- 62 Wichlinghausen-Nord
- 63 Nächstebreck-Ost
- 64 Nächstebreck-West

Heckinghausen

- 70 Heckinghausen
- 71 Heidt
- 72 Hammesberg

Langerfeld-Beyenburg

- 80 Langerfeld-Mitte
- 81 Raental
- 82 Jesinghauser Str.
- 83 Hilgershöhe
- 84 Löhlerlen
- 85 Fleute
- 86 Ehrenberg
- 87 Beyenburg-Mitte
- 88 Herbringhausen

Ronsdorf

- 90 Ronsdorf-Mitte/Nord
- 91 Blombach-Lohsiepen
- 92 Rehsiepen
- 93 Schenkstr
- 94 Blutfinke
- 95 Erbschlo-Linde

IM ÜBERBLICK

Soziale Desorganisation:

Die soziale und ethnische Segregation des Stadtgebiets folgt der Wuppertaler Topografie.

Lost Letter:

Mit wenigen Ausnahmen zeigt das Experiment, dass in sozial benachteiligten Quartieren eine geringere Rücklaufquote zu erwarten ist.

Zwischen den Adresskombinationen zeichnen sich leichte Unterschiede im Rücklauf ab: Briefe mit deutschem Empfänger oder Absender sind häufiger zurückgesendet worden.

Mit wenigen Ausnahmen wird der soziale Zusammenhalt in den besser situierten Stadtteilen höher eingeschätzt.

Die deskriptiven Ergebnisse müssen im weiteren Forschungsprozess mittels tiefergehender statistischer Testverfahren überprüft werden.

WORKSHOP-ABLAUF

Bereits Anfang des Jahres richtete das ResOrt-Konsortium im Anschluss an das vierte Projekttreffen einen Workshop aus, zu dem Akteur*innen aus den Bereichen Kommunales, Zivilschutz, Wohlfahrt und Nachbarschaftshilfe der Stadt Münster (ResOrt-Untersuchungsgebiet) eingeladen wurden, um miteinander ins Gespräch zu kommen. Im Rahmen des fünften Konsortialtreffens wurde der Workshop wiederholt. Dieses Mal mit Expert*innen aus der Stadt Wuppertal (ebenfalls ResOrt-Untersuchungsgebiet). Unter dem Leitmotiv „Wuppertal – Resilienz durch Sozialen Zusammenhalt“ sollte ein Austausch darüber stattfinden, mit welchen zukünftigen Herausforderungen sich die jeweiligen Organisationen in Wuppertal konfrontiert sehen, welche Ressourcen zur Bewältigung dieser Herausforderungen zur Verfügung stehen, welche Faktoren zur Stärkung des sozialen Zusammenhaltes beitragen und wie der gesellschaftliche Zusammenhalt in der Stadt Wuppertal zusätzlich gefördert werden kann.

Nach einer kurzen Begrüßung und Vorstellungsrunde der Teilnehmenden, startete der Workshop mit einer einführenden Power-Point Präsentation zum Stand des Projekts und ersten deskriptiven Ergebnissen. Es folgte eine Fokusgruppendifkussion zu den beiden Fragen:

- 1. Mit welchen Krisen, Katastrophen, Umbrüchen und Herausforderungen sehen Sie/ Ihre Organisation die Stadt Wuppertal konfrontiert?*
- 2. Welche sozialen, organisatorischen und technischen Ressourcen stehen der Wuppertaler Stadtgesellschaft aus Ihrer Sicht/ aus der Sicht Ihrer Organisation zur Verfügung?*

Die Teilnehmenden wurden dabei gebeten sowohl an langfristige Umbruchstendenzen als auch an kurzfristige Krisen und Katastrophen zu denken. Beide Fragen dienten dazu, den Blick der Organisationsvertreter*innen für diejenigen Herausforderungen, Krisen und Katastrophen zu schärfen, gegenüber denen die Wuppertaler Stadtgesellschaft bereits Resilienzstrukturen und -ressourcen aufbauen konnte bzw. noch aufbauen sollte. In einer kurzen Arbeitsphase konnten sich die Expert*innen zunächst in „Murmelgruppen“ mit ihren direkten Nachbar*innen zu den Fragen austauschen. Danach fand eine offene Diskussion in der großen Runde statt.

Im Anschluss daran wurde ein Worldcafé eingeleitet. Die Teilnehmenden erhielten auf diese Weise die Möglichkeit in Kleingruppen über verschiedene weiterführende Fragestellungen zweier Themenschwerpunkte miteinander ins Gespräch zu kommen:

SOZIALER ZUSAMMENHALT:

- 1.1 Welche Faktoren tragen zur Stärkung des sozialen Zusammenhalts bei?*
- 1.2 Durch welche Strategien, Maßnahmen, Projekte stärkt Ihre Organisation den sozialen Zusammenhalt in der Stadt?*

1.3 Wie kann der soziale Zusammenhalt in der Stadt weiter gefördert werden?

KOOPERATIONSBEZIEHUNGEN:

2.1 Welche Organisationen kooperieren bereits?

2.2 Wo bestehen noch Kooperationspotentiale?

2.3 Welche Hindernisse bestehen?

Zum Abschluss der Gruppenarbeitsphasen wurden die Resultate aus beiden Gruppen zusammengeführt und in der großen Runde sowie im Austausch mit allen Teilnehmenden vorgestellt. Anders als im klassischen World-Café-Format erfolgte die Ergebnissicherung dabei nicht auf einem großen über den Tisch ausgebreiteten Papier (sog. „Tischdecke“), sondern auf Karteikarten. Dieses Verfahren bot insbesondere die Vorteile, dass 1. die Gruppen beide Fragenblöcke völlig unbeeinflusst von den Antworten der jeweils anderen Gruppen sammeln konnten und 2. sich die auf Karteikarten notierten Antworten auf diese Weise gemeinsam zur Ergebnispräsentation an Pinnwänden clustern ließen.

IM ÜBERBLICK

Workshop-Ablauf:

1. Phase: Präsentation des Workshop-Konzepts

Begrüßung und Vorstellungsrunde (10 min)

Projektvorstellung (20 min)

2. Phase: Fokusgruppendifkussion

Potenzielle und reale Risiken, Herausforderungen, Krisen und Katastrophen

Organisationale, soziale und technische Ressourcen der Stadt Wuppertal

3. Phase: World-Café

Methoden zur Förderung sozialen Zusammenhalts

Intra- und interorganisationale Kooperationspotentiale und -hemmnisse

4. Phase: Ergebnispräsentation

FOKUSGRUPPENDISKUSSION

ZUKÜNFTIGE HERAUSFORDERUNGEN

Die Antworten auf die Frage, mit welchen zukünftigen Krisen, Katastrophen, Umbrüchen bzw. Herausforderungen sich die Organisation konfrontiert sehen, fielen sehr unterschiedlich aus. So wurden die fehlenden Kinderbetreuungsplätze thematisiert, welche familiäre Konflikte aufwerfen könnten, da die Vereinbarkeit von Familie und Beruf durch mangelnde Betreuungsplätze gefährdet sei. Ein weiteres Augenmerk lag auf der Mobilität im Alter. Dabei stehe Wuppertal hinsichtlich der Barrierefreiheit vor einer besonderen Herausforderung: Die Wuppertaler Topografie verzeichne sehr große Höhenunterschiede. Die vielen Steigungen stellen demnach eine Herausforderung für die Mobilität älterer Personen dar. Es gebe Quartiere mit einem hohen Anteil alleinlebender, älterer Personen, in welchen die Anbindung schlecht sei und es wenig Infrastruktur gebe. Daher sei die Angewiesenheit auf Unterstützer*innen aus der Nachbarschaft sehr hoch. Vor dem Hintergrund des demografischen Wandels könnten die dort fehlenden Selbstversorgungsmöglichkeiten eine Krise stimulieren. Eine weitere Herausforderung stellen die technologischen Anforderungen an die Senioren dar. Sie seien angesichts der beständigen Zunahme neuer Technologien auf zusätzliche Hilfe in vielen Lebensbereichen angewiesen. Bereits die Vereinbarung eines Termines beim Einwohnermeldeamt, der Um-

gang mit Smartphones oder mit der Fernbedienung erfordere oft Unterstützung von Dritten. Auch im Bereich der Altenpflege zeichnen sich zunehmende Probleme ab. So stütze sich die Pflege häufig noch auf ambulante Pflegeleistungen durch Familienmitglieder der Betroffenen. Allerdings sei diese Basis aufgrund zunehmender Berufstätigkeit sehr fragil. In diesem Fall könnte die Stärkung gegenseitiger Unterstützungsstrukturen in der Nachbarschaft Abhilfe schaffen.

Außerdem gebe es Viertel, die sowohl durch einen hohen Anteil an Senioren als auch jüngeren Personen mit Migrationshintergrund gekennzeichnet sind. Diese Konstellation führe zu Diskriminierungen. Die Caritas führte vor diesem Hintergrund bereits Patenschaften ein, um die „Kluft“ zwischen beiden Gruppen zu verringern und Begegnungsmöglichkeiten zu kreieren. Allerdings sei die Teilnahmebereitschaft an diesen Patenschaften von beiden Seiten bislang sehr gering.

Die Bewältigung der Flüchtlingssituation 2015/16 habe in Wuppertal gut funktioniert. Falls ein neues Szenario dieser Art auftrete, seien die Kommunen auch gut vorbereitet, da sie bereits Erfahrung sammeln konnten und nun besser wüssten, wie sich Gelder am sinnvollsten einsetzen lassen. Die Hilfsorganisationen der Stadt Wuppertal sehen sich ebenfalls in der Lage ihren Teil der Hilfe im Fall einer erneuten „Flüchtlingskrise“ beizutragen: Bei ihnen stehe bedingungslose Hilfsbereitschaft auf der Agenda. Allerdings könne man diese nicht bei der Gesamtbevölkerung erwarten, da es gegenwärtig in weiten Teilen der Gesellschaft andere Vorbehalte gegen Zuwanderung gebe. Die „Willkommenskultur“ sei gefährdet. In diesem Kontext wurden im Allgemeinen Bedenken hinsichtlich der „Spaltung der Gesellschaft“ in Wuppertal geäußert. Anlass dafür bereiteten die hohen Wahlergebnisse der AFD in einigen Bezirken Wuppertals.

Die Unterstützungsbereitschaft in den verschiedenen Stadtteilen Wuppertals wurde von den Teilnehmer*innen sehr unterschiedlich eingeschätzt. So führe beispielsweise in Langerfeld ein starker Bürgerverein und die Kirche zu einem hohen allgemeinen Empfinden sozialen Zusammenhalts. Die Prognose für den Wuppertaler Osten fiel hingegen anders aus: Dort scheinen viele Bewohner*innen nur „nebeneinander her“ zu leben und der soziale Zusammenhalt im Katastrophenfall wird als „fragwürdig“ eingeschätzt. Viele Gruppen ließen sich durch öffentliche Organisationen bei Beteiligungsvorhaben nur schwer erreichen.

Auch Konflikte durch die Verkehrswende wurden thematisiert. Am Ölberg, einer der dichter besiedelten Wohnorte Wuppertals, sei auf Kosten von PKW-Stellplätzen eine Mobilstation für Carsharing und Fahrradstellplätze eingerichtet worden. Weitere solcher Mobilstationen seien in Planung. Das bedeute allerdings, dass für Anwohner*innen mit PKW die ohnehin schwierige Parkplatzsuche noch weiter erschwert werde. Es bestünden ebenfalls Bestrebungen dort weitere Bänke zu Gunsten der Mobilität von Senioren aufzustellen. Diese strukturellen Veränderungen könnten zu Konflikten über Stellplätze bzw. „Aufstellplätze“ führen.

Eine Herausforderung bestünde zudem in der Förderung ehrenamtlichen Engagements. Es gebe viele junge Menschen, die sehr motiviert seien, ehrenamtliche Tätigkeiten auszuführen. Allerdings seien diese eher an temporären Ehrenämtern interessiert. Da temporäre Ehrenamtsangebote jedoch selten seien, würde das Engagement vieler junger Menschen nur unzureichend gefördert. Dabei gebe es viele Tätigkeiten, die keine Ausbildungsmaßnahmen erfordern und durch „Learning by Doing“ praktiziert werden könnten, wodurch sich insbesondere das temporäre Ehrenamt problemlos fördern ließe. Hierzu wurde angemerkt, dass durch den Wegfall von Zivildienst und Wehrpflicht Probleme bei der Rekrutierung von ausreichend Personen für das Ehrenamt bestünden. Die Stabilität der ehrenamtlichen Organisationen sei dadurch gefährdet, dass die Anforderungen an Ehrenamtler zunehmend steigen würden. Eine rein ehrenamtliche Struktur sei zudem problematisch, es bestehe ebenfalls Bedarf an Professionellen in den Organisationen.

Auch in sozialen Berufen herrsche Personalmangel. Dies sei den schlechten Arbeitsbedingungen in diesem Bereich geschuldet. Durch chronische Unterbesetzung und Überarbeitung könnten sich jedoch Krisen in Bereichen wie der Pflege noch weiter verschärfen. Des Weiteren sei die weite Verbreitung von Schrottimmobilien in einigen Bereichen Wuppertals problematisch.

SOZIALE, ORGANISATORISCHE UND TECHNISCHE RESSOURCEN

In Wuppertal gibt es etwa 200 Stiftungen. Dennoch klagen Vertreter*innen der Wohlfahrt und Kommunalverwaltung über Finanzierungsprobleme. So fielen im Bereich der Wohlfahrt insbesondere in der Fürsorge von Personen mit Mobilitätsbeschränkungen Zusatzkosten an, die sich häufig nicht durch Spenden und Zuschüsse tragen ließen. Die Wohlfahrtverbände seien im Vergleich zu den Kommunen zwar in der Lage, viele Leistungen kostengünstig zu erbringen, allerdings reichten die finanziellen Mittel nicht aus, den eigentlichen Bedarf zu decken, ohne dabei Verluste in Kauf nehmen zu müssen. Sie seien im Gegensatz zu den Kommunen von Insolvenz bedroht, was einen großen Druck auf die Wohlfahrtorganisationen ausübe.

Akteur*innen der Kommunalverwaltung sehen die Unterfinanzierung der Kommunen als besonders kritisch an, da sie zu einem flächendeckenden Stellenabbau führe. Während die Arbeitsbelastung immer weiter zunähme, vermindere sich die Belegschaft, die zudem immer älter werde. Den Mitarbeiter*innen werde dadurch zunehmend mehr abverlangt.

Stadtviertel wie der Ölberg, Arrenberg und die Nordstadt verfügen über eine engagierte Bewohner*innenschaft. Einrichtungen wie das Social Innovation Lab beförderten diesen Aktivismus. Der Vorteil läge vorallem darin, dass mit Projekten, welche die Anwohner*innen selbst ausarbeiten, breitere Legitimität erzeugt werden könne. Es sei aber stets ein hauptamtlicher Motor notwendig, da Quartiersarbeit nicht gänzlich von den Bürger*innen übernommen werden könne. Durch gestärkte Träger*innen bestünden außerdem bessere Chancen, breitere Teile der Bevölkerung zu erreichen.

Eine bislang ungenutzte Ressource seien „schlecht erreichbare“ Bevölkerungsgruppen, die sich nur schwer aktivieren ließen. Dies werde durch unzureichende Kooperationsbeziehungen zwischen traditionellen und interkulturellen Organisationen erschwert. Viele junge Personen mit Migrationshintergrund seien in Vereinen engagiert. Allerdings bestehe eine Parallelstruktur und es gebe Berührungspunkte zwischen traditionellen und interkulturellen Vereinen. Ließe sich eine Brücke zwischen den Vereinen schlagen, könnten neue Ressourcen freigesetzt werden.

Die nachhaltige Bindung an einen Verein sei mittlerweile jedoch häufig negativ besetzt. Es gebe zwar nach wie vor viele Personen, die noch in traditionellen Vereinen Mitglieder*innen seien, allerdings sei die Organisation der Jüngeren anders und verlaufe beispielsweise oftmals digital. Durch temporäre, niederschwellige Ehrenamtsangebote könnten bisher ungenutzte, personelle Ressourcen freigeschaltet werden.





WORLDCAFÉ

SOZIALER ZUSAMMENHALT

1.1 Welche Faktoren tragen zur Stärkung des sozialen Zusammenhalts bei?

- Begegnungsräume
- Partizipation
- Anlaufstellen
- Kommunikation, Dialoge/ gemeinsame Sprache
- Lange Wohndauer
- Kinder und Hunde zum erleichterten Gesprächsaufbau
- Identifikation mit dem eigenen Quartier
- Ähnlicher sozialstruktureller Hintergrund/ Status (um Bereitschaft zu erzeugen, sich einzubringen)
- Familienstrukturen/ Verwandtschaft
- Netzwerke
- Gegenseitige Bekanntheit bzw. verringerte Anonymität
- Aktivitäten (z.B. Feste)
- Gefühl von Sicherheit

1.2 Durch welche Strategien, Maßnahmen, Projekte stärkt Ihre Organisation den sozialen Zusammenhalt in der Stadt?

- Begegnungsräume (Räumlichkeiten, kostenloser Friseurbesuch in Barbierstube, Kleidertauschbörse, Nähtreff, Aktivitäten, (Nachbarschafts-)Feste, Frühstück, Martinszug, Markt)

- Unterstützer*innen und ehrenamtliche Strukturen
- Fördermittelakquise (Fundraising/ Stiftungen/ Bürgerbudget)
- Kleine Projekte
- Öffnung der Einrichtungen und Kooperationsbereitschaft
- Barriereabbau, Infotreffen, Kontakt und Austausch
- Beteiligungsverfahren
- Bürgeretat
- Städtisches Bürgerbüro
- Anlaufstellen
- „Koordination in Schlüsselstellungen“
- Initiierung, Unterstützung und Begleitung von Projekten
- Öffentlichkeitsarbeit
- „Gelebte Inklusion“ (interkulturelle Zusammenarbeit)
- Aktivierung und Förderung von Patenschaften
- „Kosilab“ (Labore sozialer Innovationen)
- Freiwilligenagentur

1.3 Wie kann der soziale Zusammenhalt in der Stadt weiter gefördert werden?

- Bereitstellung und Ausbau finanzieller Mittel einfordern
- Verbesserung des Informationsflusses
- Praxis-Hürden für Partizipation abbauen (z.B. Mobilität?)
- Einfache Strukturen für Nachbarschaftshilfe schaffen
- Starke Organisationen und Strukturen (Stabilität und Treiber)
- Erfolge
- Gut funktionierende Kooperation
- Engagement-Strategien („Stadt der Möglichmacher“)
- „Gutes Tun und darüber reden“
- Social-Media-Abteilung der Stadt/ Berücksichtigung der sozialen Medien durch die Stadt; Nachbarschaftsplattformen (analog und digital)

KOOPERATION

2.1 Welche Organisationen kooperieren bereits?

- Stadtteilkonferenzen
- Projektbezogene Kooperationen
- Fachgruppen für einzelne Hilfesysteme und Zielgruppen
- AG der Wohlfahrtsverbände
- Bei Bedarf Zusammenarbeit auf Zuruf
- Niederschwellige Ansprache im Quartier (bestehende Kontakte, „Schneeballverfahren“)
- Kooperation der Hilfsorganisationen untereinander und mit der Stadt (Beispiel: Forum Jugend und Soziales in Solingen)
- Jobcenter
- GWG-Wohnungsbaugesellschaft

2.2 Wo bestehen noch Kooperationspotenziale?

- Stadtteilmanager*innen bzw. Ansprechpartner*inne in der Stadtverwaltung

- Stadt- und Wohnungsunternehmen
- Zivilgesellschaft
- „Migrant*innen-Selbstorganisation“
- „Professionell arbeitende Kümmerer“
- Bezirksversammlungen

2.3 Welche Hindernisse bestehen?

- Fehlende Verweisberatung aufgrund fehlenden Netzwerkwissens
- Unkenntnis und Versäulung der Hilfsangebote
- Stadtteilkonferenzen thematisch sehr einseitig und viele nicht vertreten
- „Projektitis“: fehlende Planungssicherheit und befristete Arbeitsplätze
- Subsidiarität (Vorgaben durch den Bund, Umsetzung durch die Kommune)
- Welche Grenze soll nach rechts gezogen werden? (Kooperation hier unerwünscht)
- Fehlende kommunale, finanzielle und personelle Ressourcen für die Quartiersarbeit
- Schwierige Kooperation zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen
- Unterschiedliche Kommunikationsstile und Entscheidungsstrukturen
- Rechtliche Absicherung (unterschiedliche Auslegung), Verantwortungs- und Haftungsfragen
- „Ehrenamt als Belastung“
- Personenbezogene Kooperation und individuelle Initiierung von Engagement



Die Ergebnisse des Workshops verdeutlichen den hohen Stellenwert von (öffentlichen) Begegnungsräumen zur Stärkung sozialen Zusammenhalts. Die Teilnehmer*innen waren sich darüber einig, dass ausreichend viele Orte der Begegnung geschaffen werden müssen. Das können physische Räume, aber auch der öffentliche Raum sein. Dabei sei es wichtig, dass die Begegnungsräume und -möglichkeiten ein breites Spektrum der Wuppertaler Bürger*innen ansprechen. Dazu bedürfe es wiederum intensiverer interorganisationaler und -personeller Kooperationsbeziehungen.

Die Identifikation mit dem eigenen Quartier wurde ebenfalls als wichtiger Faktor für die Förderung sozialen Zusammenhalts erachtet. Sie könne insbesondere durch lokale Partizipationsmöglichkeiten positiv beeinflusst werden. Nachbarschaftsorganisationen kommt dabei eine wichtige Funktion zu, indem sie die Partizipationskultur der Anwohner*innen aktiv fördern und unterstützen. Ziel ist es, den Bürger*innen zu ermöglichen, selbstorganisiert aktiv zu werden. Vor diesem Hintergrund stellt sich erneut die Frage nach verfügbaren Räumen.

Die Ergebnisse untermalen den zentralen Stellenwert der Akteur*innen der Nachbarschafts- und Gemeinwesenarbeit sowie des Quartiermanagements für die Förderung und Stärkung gesellschaftlichen Zusammenhalts. Indem sie einerseits Räume der Begegnung und andererseits eine Vielzahl verschiedener gemeinschaftlicher Aktivitäten anbieten, prägen sie im hohen Maße das nachbarschaftliche Miteinander und aktivieren bürgerliches Engagement. Im Idealfall kann so das größtmögliche Potenzial an bürgerlichem Engagement ausgeschöpft und zum Wohle der Gemeinschaft fruchtbar gemacht werden. Es ist deshalb unerlässlich den Zugang zu Partizipationsangeboten so niedrigschwellig und transparent wie möglich zu gestalten. Dies erfordere sowohl analoge als auch digitale Öffentlichkeitsarbeit, um auf diese Weise die größtmögliche Anzahl an Anwohner*innen zu erreichen. So zeigten vergangene Krisen, wie etwa die Gasexplosion in einem Wohnhaus in Heckinghausen, eine große Hilfsbereitschaft in den sozialen Medien. Um diese allerdings wirklich hilfreich abzurufen, habe es an städtischer Koordination gefehlt. Daher sei eine stärkere Präsenz der Organisationen in soziale Netzwerke zukünftig sinnvoll. Hierzu bedürfe es jedoch einer Schulung im Umgang mit sozialen Medien.

Darüberhinaus ist die interorganisationale Vernetzung von großer Bedeutung insofern, als primäre Anlaufstellen betroffene bzw. engagierte Personen adäquat weitervermitteln können. Die Kooperation zwischen den einzelnen Organisationen habe in den vergangenen Jahren bereits zugenommen, allerdings sei sie weiterhin ausbaufähig. In der konkreten Realisierung verbesserter Kooperationsstrukturen käme Kontaktpersonen, wie etwa Stadtteilmanager*innen eine zentrale Funktion zu. Bei der Einbindung „schwer erreichbarer“ Bürger*innen und Organisationen (insbesondere (inter-)kultureller Vereine), läge der größte Bedarf im Abbau von Barrieren. So gebe es sehr viele solcher Vereine, die zwar wohlwollend aktiv seien, zu denen aber keinerlei Kontakt bestehe.

Ein weiteres, viel diskutiertes Thema des Workshops war die Anpassung der Ehrenamtsstrukturen an die veränderte Nachfrage der jüngeren Generation. Das konventionelle Hauptehrenamt sei zwar zentral für das effektive Handeln der Organisationen, indem es Stabilität, verbesserte Koordination und Kooperation gewährleistet. Die jüngere Generation sei jedoch immer weniger an einer langfristigen Bindung an Organisationen interessiert. Kurzfristiges, ehrenamtliches Engagement sei allerdings in vielen Organisationen nicht vorgesehen, weshalb das Potenzial durch die Bereitschaft vieler junger Menschen, temporär Hilfe zu leisten, unausgeschöpft bleibe.

Insgesamt zeigte sich, dass die Wuppertaler Expert*innen sehr ähnliche Ressourcen und Potenziale, aber auch Problemlagen und Herausforderungen benannten wie die Münsteraner Akteur*innen im Rahmen des vorangegangenen Workshops.



GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung